

**E. PAUL
WILSON**

DAS BLUTBAND

Der 11. Handyman Jack Thriller

Aus dem Amerikanischen von Michael Plogmann

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Bloodline*
erschien 2007 im Verlag Tor/Forge Books, USA.
Copyright © 2007 by F. Paul Wilson

1. Auflage Oktober 2013
Copyright © dieser Ausgabe 2013 by Festa Verlag, Leipzig
Veröffentlicht mit Erlaubnis von F. Paul Wilson
Literarische Agentur: Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen
Titelbild: Shutterstock.com
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-167-5
eBook 978-3-86552-298-6

Dienstag

1.

Es geschah erneut ...

Auf dem Fahrersitz, die Hände am Lenkrad, der Kastenwagen rast mit hohem Tempo über die Second Avenue auf die blonde Frau und ihr kleines Mädchen zu ...

... gewinnt an Fahrt ...

... er sieht ihre verschreckten, entsetzten Gesichter, als er das Gaspedal durchtritt ...

... spürt den Aufprall, als er sie rammt ...

... sieht zu, wie ihre schlaffen, zerschmetterten Körper durch die Luft wirbeln, während er vorwärtsrast, keine Sekunde langsamer wird, keinen Moment zögert, nicht einmal nach hinten sieht.

Jack erwachte mit zusammengepressten Kiefern und geballten Fäusten. Er zwang sich zur Ruhe, dazu, die Hand auszustrecken und sie zur Beruhigung auf die Rundung von Gias Hüfte zu legen, die neben ihm schlummerte.

Wieder dieser Traum. Die Deutung war leicht: Er gab sich die Schuld für den Unfall mit der Fahrerflucht, deswegen sah er sich hinter dem Lenkrad. So simpel war das.

Was aber nicht so simpel war, war der Zeitpunkt. Er hatte diesen Traum nur in einer bestimmten Situation: Es bedeutete, dass der Beobachter wieder da war.

Jack glitt aus ihrem Bett zum Fenster. Die Rollläden waren heruntergelassen, um das Licht der Straßenlaternen auszusperren. Er spähte um die Kante und ...

Da war er.

Wie üblich stand er an der Straßenecke, gegenüber von Gias Stadtvilla, und trug seinen obligatorischen Homburg

und Mantel, die rechte Hand lag auf dem Knauf eines Spazierstocks. Da, wo er stand, hatte er die Scheinwerfer des Verkehrs am Sutton Place im Rücken, was dazu führte, dass die Krempe seines Hutes sein Gesicht beschattete.

Ein groß gewachsener Mann und, falls man das aus der leichten Krümmung seiner Schultern schließen konnte, schon älter. Jack hatte ihn das erste Mal auf der Straße vor seiner Wohnung gesehen, im Januar ... nur wenige Tage vor dem Attentat. Und seit Kurzem zeigte er sich auch vor Gias Haus.

Es war Jack nie gelungen, den Kerl zu erwischen. Nicht weil er es nicht versucht hätte. Er hatte Dutzende Male versucht, ihn abzufassen, aber der alte Mann schien zu wissen, wann Jack kommen würde.

Irgendwie gelang es dem Beobachter immer, ihm einen Schritt voraus zu bleiben. Wenn Jack hinter der Wohnungstür lauerte, angezogen und bereit, sich auf eine Verfolgungsjagd einzulassen, oder wenn er in seinem Wagen wartete oder sich in einem Hauseingang versteckte, dann tauchte der Kerl nicht auf. Im letzten Monat hatte Jack zehn Nächte hintereinander gewartet – drinnen und draußen, oben oder unten auf der Straße, und an verschiedenen markanten Beobachtungsplätzen.

Nichts.

In der elften Nacht hatte er aufgegeben und war zu Bett gegangen. In dieser Nacht hatte er wieder diesen Traum gehabt und, ja, ein Blick durch die Rollläden bestätigte ihm, dass der Beobachter da war.

Er beschloss, es noch einmal zu versuchen, griff nach seiner Jeans und streifte sie sich über, während er schon zum Eingang lief. Er rannte die Treppe zum Erdgeschoss hinunter und sprang in seine Sneaker, die vor der Tür warteten. Dann zur Tür hinaus, in vollem Tempo zur gegenüberliegenden Straßenecke.

Der verlassenen Straßenecke.

Aber Jack blieb nicht stehen. Das war ihm jedes Mal

passiert – in den wenigen Sekunden, die er brauchte, um die Straße zu erreichen, war der Mann mit dem Homburg verschwunden. Ein paar Schritte reichten, dann war er um die Ecke und außer Sicht, aber das allein war es nicht.

Jack erreichte die Straßenecke und rannte daran vorbei, einen ganzen Block über Sutton Place, und spähte dabei in jede Spalte und hinter jeden Vorsprung. Der heutige Versuch endete so wie alle vorherigen: erfolglos.

Sein Atem dampfte in der Nachtluft, als Jack auf dem verlassenen Bürgersteig stand und sich langsam um die eigene Achse drehte. Wohin war der Mistkerl verschwunden? Vielleicht konnte ein wendiger Weltklasesprinter in so kurzer Zeit außer Sicht rennen. Aber ein großer alter Mann mit einem Gehstock?

Es ergab keinen Sinn.

Andererseits – warum sollte es das auch? Alles andere ergab ja auch keinen Sinn.

Korrektur: Die Ereignisse des vergangenen Jahres ergaben einen Sinn, aber nicht auf die übliche Weise. Nicht so, dass ein durchschnittlicher Mensch sie verstehen könnte – oder das auch nur wollen würde.

Jack rieb sich über die nackten Arme. Mit Mitte April mochte es zwar Frühling sein, aber die Temperaturen lagen nur knapp über dem Gefrierpunkt. Zu kühl, um nur im T-Shirt herumzulaufen.

Er sah sich noch ein letztes Mal um, dann beeilte er sich, wieder in Gias warmes Bett zu kommen.

2.

Jemand hat mir gesagt, Sie können mir vielleicht helfen. Ich brauche Hilfe, um meine Tochter davon abzuhalten, einen schrecklichen Fehler zu machen.

Christy P.

Jack starrte auf die letzte E-Mail, die über seine Website – repairmanjack.com – hereingekommen war. Nichts davon hätte ihn wirklich interessiert, selbst wenn er zurzeit Aufträge annehmen würde. Er würde sie alle später absagen.

Er hatte überlegt, eine Seite bei MySpace zu starten, weil da allein schon aufgrund der Größe eine gewisse Anonymität gewährleistet war, hätte es sich aber beinahe wieder anders überlegt, als er feststellen musste, dass die Domains repairmanjack, repairman-jack und repairman_jack da bereits vergeben waren. Schöne Scheiße! Er hatte sich schließlich mit www.myspace.com/fix_its zufriedengeben müssen.

Aber nachdem er die Seite eingerichtet hatte, war ihm klar geworden, dass ihn da nur andere Mitglieder von MySpace kontaktieren konnten, deswegen hatte er seine alte Seite ebenfalls behalten.

»Jack? Kann ich dich mal eine Minute stören?«

Obwohl er im Arbeitszimmer war und Gia ein Stockwerk höher, konnte er die Anspannung in ihrer Stimme heraus hören. Er hatte eine ziemlich klare Vorstellung davon, was da nicht stimmte.

»Ich komme sofort.«

Er gönnte sich noch einen hastigen Schluck Kaffee und sah auf die Zeitanzeige des Computers. Vicky würde ihren Bus verpassen, wenn sie sich nicht beeilten.

Er nahm nur jede zweite Stufe, als er nach oben lief.

»Wo bist du?«

»Vickys Zimmer.«

Das hatte er sich schon gedacht.

Er ging hinein und da saßen die beiden Lieben seines Lebens auf dem Bett. Vicky sah zur Seite und Gia saß hinter ihr und hielt ihr langes dunkles Haar fest.

»Ich kann es nicht tun«, sagte Gia und sah ihn mit Augen an, die der amerikanischen Flagge entsprachen: blau auf weiß mit roter Umrandung. »Ich kann es immer noch nicht.«

Gia wirkte viel zu dünn. Nach ihrem Unfall hatte sie

immer noch nicht wieder Gewicht zugelegt. Sie hatte während ihres Komas und der frühen Rekonvaleszenzphase stark abgenommen, nahm jetzt aber nicht wieder zu, nachdem alles wieder mehr oder weniger normal war. Auch wenn sie nicht ausgemergelt war, waren ihre Wangen nicht wirklich rund und verliehen ihr ein hageres Aussehen. Sie weinte immer noch dann und wann, weigerte sich aber, Antidepressiva zu nehmen, auch wenn ihre Therapeutin ihr das geraten hatte.

Sie hatte ihr blondes Haar wachsen lassen, so dass es länger war als zu irgendeiner Zeit, seit er sie kannte, und jetzt die Ohren und den Nacken bedeckte.

Aber im Augenblick war nicht ihr Haar das Problem, sondern das von Vicky: Gia hatte angefangen, es zu einem langen Zopf zu flechten, hatte das aber gründlich verhunzt. Nicht so schlimm wie in den Wochen zuvor, aber trotzdem ... früher hatte sie das in 30 Sekunden geschafft, mit verbundenen Augen. Aber jetzt ...

»Sieh dir dieses Wirrwarr an.«

Jack hockte sich neben sie und küsste sie auf die Wange.

»Du machst das jeden Tag besser. Du darfst nur nicht aufgeben. Du weißt, was Doktor Kline gesagt hat.«

»»Übung, Übung, Übung.«« Sie seufzte. »Aber es ist so frustrierend. Am liebsten würde ich schreien.«

Und manchmal tat sie das auch. Aber nie, wenn Vicky in der Nähe war. Jack konnte sie dann hören, in einem anderen Zimmer oder einem anderen Stockwerk. Er fragte sich, wie oft sie wohl zu schreien begann, wenn sie hier allein war.

Vicky wandte ihr teilweise den Kopf zu. »Komme ich zu spät zur Schule, Mommy?«

»Es wird alles gut, Liebling.«

Manche Dinge waren in den drei Monaten seit dem Unfall besser geworden, aber das Leben war ganz sicher nicht mehr zur früheren Normalität zurückgekehrt. Jack hatte auch seine Zweifel, dass es das je wieder tun würde. Die gebrochenen

Knochen waren verheilt, aber es blieben Narben – auf dem Körper, dem Verstand, der Psyche.

Vicky hatte noch die besten Chancen, das alles unbeschadet zu überstehen. Die ungeborene Schwester, auf die sie sich eingestellt hatte, würde nicht mehr kommen, und sie hatte sich damit abgefunden. Emma war nicht mehr als die Wölbung am Bauch ihrer Mutter und ein Bild auf einem Ultraschallmonitor gewesen, nicht eine kleine Person, die sie vor sich sehen und berühren konnte.

Für Gia war das anders. Vor drei Monaten war sie als werdende Mutter auf die Straße getreten und Tage später wieder aufgewacht, um zu erfahren, dass sie das Baby verloren hatte. Für Gia war Emma sehr real gewesen, eine kleine Person, die sich in ihr drehte und sie von innen getreten hatte. Für Gia war sie auf jeden Fall wirklicher gewesen als für ihren Vater, Jack.

Gias Wunden waren sehr tief.

Und dass sie nicht imstande war, alles für Vicky zu tun, verlangsamte den Heilungsprozess noch mehr.

Ihre motorischen Fähigkeiten waren noch nicht wieder vollkommen hergestellt, obwohl sie meilenweit von dem Zustand entfernt war, in dem sie gewesen war, als sie aus dem Koma erwachte. Physio- und Bewegungstherapie hatten ihre manuellen Fertigkeiten zu 90 Prozent wiederherstellen können, aber die fehlenden zehn Prozent machten sie wahn-sinnig.

Sie konnte Vicky nicht das Haar flechten.

Und sie konnte nicht zeichnen oder malen – jedenfalls nicht mehr so, wie sie das vorher getan hatte.

Und das bedeutete, dass sie ihren Lebensunterhalt nicht verdienen konnte. Mit Werbegrafik bestritt sie ihr Einkommen, aber ihre privaten Gemälde beruhigten ihre Seele. Sie arbeitete täglich an beidem in ihrem Atelier im zweiten Stock, aber ihr gefiel kaum etwas von dem, was sie als Auftragsarbeiten fertigstellte, und sie weigerte sich, Jack

ihre privaten Bilder zu zeigen. Er hatte so seine Befürchtungen, sie würde eines Tages explodieren und er würde sie über das ganze Atelier verteilt vorfinden.

»Komme ich zu spät zur Schule, Mommy?«

»Das hast du mich gerade schon einmal gefragt, erinnerst du dich?«

Vicky rümpfte überlegend die Nase, dann nickte sie. »Ach ja.«

Der einzige Schaden, den Vicky zurückbehalten hatte, war ihr Kurzzeitgedächtnis, aber das besserte sich ständig. Der Neurologe meinte, in ein paar Monaten würde bei ihr wieder alles normal sein. Ihre Lehrer nahmen Rücksicht darauf und erließen ihr einen großen Teil der Hausaufgaben.

Jack sah an den Bücherregalen entlang, die sich an einer Seite ihres Schlafzimmers bis zur Decke erstreckten. Erfreulicherweise war Vicky immer noch ein nimmersatter Bücherwurm. Sein Blick wanderte über ihre Jets-Fahne – sie war immer noch ein begeisterter Fan – und über die vier unnatürlich schönen Jungengesichter, die sich auf dem Boyville-Poster tummelten. Bedauerlicherweise war das auch immer noch ihre Lieblingsband.

Gia löste den missglückten Zopf wieder.

»Mach du das lieber, sonst kommt sie wirklich zu spät.«

Als sie aufstand, um Jack Platz zu machen, ergriff der ihren Ellbogen.

»Meinetwegen, aber ich brauche deine Anleitung. Ich habe das immer noch nicht verstanden.«

Das stimmte nicht. Er hatte ihr so oft dabei geholfen, er konnte das im Schlaf.

Also stand sie hinter ihm und leitete ihn an, wie er das Haar auskämmen musste, ein größeres Büschel Haare abtrennte, und dann den Zeige- und den Mittelfinger hindurchsteckte, um drei separate Strähnen zu erhalten. Dann kam der schwierige Teil, wo er die Strähnen zwischen seinen Fingern festhalten musste, während er neue Strähnen

aufnahm, um sie einzuflechten. »So ... und mit welcher fange ich jetzt an?«

Er spürte einen sanften Boxhieb auf dem Rücken und hörte Gia leise lachen.

»Als ob du das nicht wüsstest.«

Sie massierte seine Schultern, während er mit den Haaren beschäftigt war.

»Mann, wenn die Typen bei *Julio's* dich jetzt sehen könnten.«

»Was meinst du damit?«

»Na ja, ich bezweifle, dass das der Mann ist, den sie kennen.«

»Vielleicht nicht. Aber sie würden kein Wort darüber verlieren.«

»Keine verstohlenen Anstupser? Keine dummen Sprüche?«

»Nä.«

»Wieso nicht?«

Er sah hoch und blinzelte ihr zu. »Wegen dem Typen, den sie kennen.«

Er flocht den Zopf zu Ende – irgendwie war es ausgesprochen beruhigend, sich mit Vickys Haar zu beschäftigen – und fixierte ihn mit einem blauen Haarband.

»Da. Gar nicht schlecht für einen Mann, oder?«

Gia beugte sich vor und gab ihm einen Kuss auf die Wange. »Eigentlich ist das sogar toll. Und danke, dass du so viel Geduld hast.«

Er sah sie an. »Geduld? Was hat das mit Geduld zu tun?«

»Alles. Geduld ist nicht deine starke Seite, Jack ... Danke, dass du es mit mir aushältst.«

Während sie Vicky nach unten begleitete, blieb Jack auf dem Bett sitzen. Er starrte durch Vickys Fenster auf die immer noch kahlen Äste und fühlte sich mies. Sogar noch schlimmer. Er kam sich vor wie eine Ratte. Und noch dazu eine feige Ratte.

Geduldig? Natürlich war er geduldig. Er hätte immer

Geduld mit ihr, egal was da kam. Und angesichts der Tatsache, dass er der Grund für ihre Verletzungen und all das Leid war, das über sie hereingebrochen war, wie konnte er nicht?

Aber das wusste sie nicht. Weil er es ihr nicht erzählt hatte. Noch nicht.

Gia, dieser Unfall, der unser Baby getötet hat, bei dem du und deine Tochter beinahe gestorben wärt, bei dem ihr so schwer verletzt worden seid, das war kein Unfall.

Wann wäre der richtige Zeitpunkt, das zu sagen? Wann könnte er ihr sagen, dass das geschehen war, weil sie ihm etwas bedeuteten, weil sie ihm wichtig waren, weil das Baby von seinem Blut war?

Würde es da jemals den richtigen Zeitpunkt geben?

»Ein Dollar für deine Gedanken?«

Jack zuckte zusammen. »Was?«

Gia sah auf ihn hinunter. »Du schienst unglaublich weit weg.«

»Ich habe nur nachgedacht.«

Sie sah ihn durchdringend an: »Das schienen keine angenehmen Gedanken zu sein.«

Er zuckte mit den Schultern. »Waren es auch nicht. Fallen dir viele Gründe für glückliche Gedanken ein?«

Sie lächelte. »Ich bin am Leben, Vicky ist am Leben, und es ist toll, dass du bei uns bist. Also sieh es mal positiv.«

Ja sicher, es positiv sehen: Er war bei ihnen eingezogen, um sie zu pflegen, nachdem sie aus der Reha entlassen worden waren. Es war nicht einfach, aber es war vielleicht das Wertvollste, was er je getan hatte.

Sie küsste ihn von oben auf den Kopf. »Schön, wir machen uns jetzt auf den Weg zur Bushaltestelle, danach habe ich dann Ergotherapie.«

»Soll ich dich fahren?«

Sie schüttelte den Kopf. »Mit einem Taxi bin ich bereits da, bevor du den Wagen aus der Garage geholt hast. Treffen wir uns zum Mittagessen?«

»Einladung angenommen.«

»Und was machst du heute früh?«

»Wahrscheinlich hänge ich bei Abe rum.«

Sie sah auf ihn hinunter. »Nichts Geschäftliches?«

»Nichts Geschäftliches!«

»Was ist mit dieser Frau, die wegen ihrer Tochter deine Hilfe will?«

»Hä? Wer?«

»Ich habe das unten auf dem Bildschirm gesehen. Sie klingt besorgt.«

Jack zuckte die Achseln. »Ich habe eine Auszeit genommen.«

»Langeweile, das ist es, was du hast. Du hast unsere Probleme zu deinen gemacht, aber jetzt geht es uns wieder besser. Du brauchst eine Ablenkung.«

Das ließ sich nicht bestreiten. Je weniger Gia und Vicky ihn brauchten, desto rastloser wurde er.

Gia drückte seine Schulter. »Warum hörst du dir nicht mal an, was sie will?«

Er sah zu ihr hoch. »Ich glaube, ich habe gerade eine außer-gialische Erfahrung.«

Sie lachte – ein Klang, den er in diesen Tagen nicht häufig zu hören bekam.

»Echt«, sagte er, »das klingt so gar nicht nach dir.«

»Vielleicht ist das mein neues Ich. Ich weiß, das passt so gar nicht zu dir, immer nur hier oder bei Abe herumzuhängen. Ich weiß, wer du bist. Ich dachte, ich könnte dich ändern, stelle jetzt aber fest, dass ich das nicht kann. Und ich bin mir auch nicht mehr sicher, ob ich das will. Du bist der, der du bist, und ich liebe, wer du bist, also warum gehst du dann nicht raus und bist der, der du bist?«

Jack starrte sie an. Sie meinte das, was sie da sagte – sie meinte es wirklich. Ein dummer Spruch über die Spätfolgen eines Hirntraumas kam ihm in den Sinn, aber er hielt den Mund. Das war nicht witzig.

»Vielleicht bin ich mir nicht mehr so sicher, wer ich bin.«

»Du weißt es schon. Das liegt dir im Blut. Hör dir an, was die Frau will.«

»Das klingt nicht so, als wäre das etwas für mich.«

»Vielleicht nicht, aber es geht um ihre Tochter.«

Das letzte Wort hing bedeutungsschwanger in der Luft.

Ihre Tochter ... so, wie es Vicky für ihn war, gefühlsmäßig, wenn auch nicht in juristischem Sinne ... so, wie es Emma gewesen wäre, wenn nicht ...

Er erinnerte sich an die Nachricht: *Ich muss meine Tochter davon abhalten, einen schrecklichen Fehler zu machen.*

Zum Beispiel? Sich mit einem Kerl wie mir einzulassen?

Nein ... darauf würde er jetzt nicht wieder herumreiten. Er hatte das schon zu oft durchgekaut.

»Vielleicht habe ich nicht einfach nur eine Auszeit. Vielleicht habe ich mich zur Ruhe gesetzt.«

Ein verschmitztes Grinsen: »Warum kontrollierst du dann noch deine Website? Oder anders gefragt, wenn du dich zur Ruhe gesetzt hast, warum lässt du sie dann am Netz?«

»Vielleicht bin ich nur noch nicht dazu gekommen, sie abzuschalten.«

»Und vielleicht brauchst du einfach eine Ablenkung, Jack. Komm schon, ruf sie an. Und wenn das nicht in dein Fach gehört, dann lehnst du einfach ab.« Sie gab ihm einen Kuss und wandte sich zur Tür. »Ich muss los. Überleg's dir.«

Er saß noch einen Augenblick so da. Als er die Haustür ins Schloss fallen hörte, zwang er sich dazu, aufzustehen. In letzter Zeit war er so furchtbar träge. Es war schon zu lange her, dass er aufgewacht war und an diesem Tag etwas vorhatte.

Er schlurfte nach unten ins Arbeitszimmer und starrte auf den Bildschirm.

Jemand hat mir gesagt, Sie können mir vielleicht helfen ...

Sie hatte ihre Telefonnummer mit angegeben.

Was erwartest du, welchen Fehler wird deine Tochter

machen, Lady? Und wieso glaubst du, dass ein Fremder daran etwas ändern kann?

Na gut. Er würde anbeißen. Er sah nicht, was es schaden könnte, sie anzurufen.

3.

»Ach?«, meinte Abe, als Jack mit einer Papiertüte in der Hand auf seinen Stammpfatz hinter dem Tresen zukam. »Zwei Tage hintereinander – welchen Anlass gibt es dafür?«

In Jacks Leben hatte sich seit dem Januar viel verändert, aber in Abes Laden gar nichts. Der Isher Sports Shop blieb eine Konstante an seinem Firmament, mit den hohen Regalen voller Freizeitartikel, die niemand je zu sehen bekam, geschweige denn kaufte, dem abgewetzten Tresen am hinteren Ende und dem stabilen Stuhl, auf dem der Betreiber mit seinem essensfleckigen weißen kurzärmeligen Hemd und der glänzenden schwarzen Hose thronte.

»Ich weiß nicht, wo ich sonst hin soll.«

»Und da hast du dich dazu herabgelassen, mich mit deiner Gegenwart zu beehren.«

»Ich habe mir gedacht, du würdest einsam sein.«

»Das ist also reine Gefälligkeit.«

»Genau.« Er leerte die Tüte auf dem Tresen aus. »So wie das hier.«

Abe hob die Packung mit den Bagels auf und starrte ihn an. Seine hochgezogenen Augenbrauen bildeten Falten auf seiner größtenteils haarlosen Kopfhaut. Sein Haaransatz war schon seit der Gletscherschmelze zurückgegangen.

»Was soll das? Du bringst mir kalorienreduzierte Bagels mit? Was ist ein kalorienreduzierter Bagel? Und Frischkäse mit vermindertem Fettgehalt? Warum quälst du mich?«

Jack beachtete die Frage gar nicht, weil Abe die Antwort bereits kannte: Sein immer weiter zunehmender Taillenumfang

machte Jack Sorgen. Nicht aus ästhetischen Gründen – ein magerer Abe wäre ein unerträglicher Anblick –, aber er hegte die Befürchtung, dass das jetzige Ausmaß dieses Umfangs das Leben seines besten Freundes verkürzen könnte.

»Hast du dich in letzter Zeit mal gewogen?«

»Ich war gerade erst gestern auf der Waage.«

»Und? Wie sieht's aus?«

»Ich konnte die Anzeige nicht sehen. Mein Bauch war im Weg. Man sollte diese Dinger so konstruieren, dass auch Menschen wie ich sie ablesen können.«

»Ach komm, Abe. Und falls sie sprechen könnte, dann hätte sie vor Schmerzen geschrien.«

Abe seufzte. »Ich habe die Zahl gesehen. Sie war sehr hoch.«

»So hoch wie einer der Monde des Jupiters, möchte ich wetten.«

»Als ich sie gesehen haben, musste ich mich einer unausweichlichen Tatsache stellen.«

»Dass du sofort abnehmen musst, richtig?«

»Nein, dass ich eine neue Waage brauche. Meine alte ist zweifellos kaputt.«

Jack schloss die Augen und schüttelte den Kopf. »Diesen Gag hast du lange vorbereitet, oder?«

»Was soll ich sagen? Ich habe überhaupt keine Skrupel.«

»Warum versuche ich das überhaupt? Nächstes Mal gehe ich bei *Muller's* vorbei.«

Abe grinste: »Und dann bringst du mir eines von deren Elefantenhoren mit?«

»Meinetwegen. Ein bisschen Süßzeug zur Entspannung kann uns beiden nicht schaden.«

»»Uns?««

»Ich hatte gestern wieder diesen Traum.«

»Oh.« Abe öffnete die Packung mit den Bagels und fügte hinzu: »Es könnte sein, dass du ihn so lange haben wirst, bis du es ihr sagst.«

Das verblüffte Jack. War das möglich? Nein ...

»Das erklärt nicht den Beobachter und dass er offenbar der Auslöser für den Traum ist. Aber ich habe wirklich vor, ihr die ganze Geschichte zu erzählen. Ich warte nur auf den richtigen Moment, die passende Situation.«

Er wartete jetzt schon seit Monaten auf den richtigen Moment, die passende Situation. War das einfach nur Feigheit?

»Hast du Angst davor, wie sie darauf reagieren wird?«

»Glaubst du, dass ich Angst haben sollte?«

»Ich weiß es nicht. Ihr ist etwas Schreckliches angetan worden – euch beiden, und auch Vicky. Du hast keine Schuld daran, aber ...«

Ja ... aber. Seine einzige Schuld lag darin, dass er sie liebte, aber würde sie das auch so sehen?

»Sie hat ihr Baby verloren und beinahe auch ihren Lebensunterhalt. Es ist für sie schlimm genug, mit diesen Verlusten fertigzuwerden – und das, wobei sie sich noch für das Opfer eines normalen Unfalls hält. Wie soll sie dann damit fertigwerden, wenn sie erfährt ...?«

Abe sah ihn fest an. »Mit der Wahrheit?«

»Ja. Mit der Wahrheit: Der Verkehrsunfall war volle Absicht, und es ging nicht darum, sie zu verletzen, sondern sie und das Baby zu töten, weil sie mir etwas bedeuten.« Etwas – verdammt, sie bedeuteten ihm alles. »Was soll das bringen außer noch mehr Schmerz und noch mehr Angst?«

»Wenn sie die Wahrheit wissen will, dann sollte sie die auch bekommen. Je länger du wartest, desto schwerer wird es, wenn der passende Augenblick dann kommt – falls er das je tut. Vielleicht war er ja schon da und ist vorübergegangen.«

Vielleicht war das so.

»Sie macht Fortschritte und es dauert nicht mehr lange, bis sie wieder zeichnen und malen kann. Wenn das so ist, dann wird sie sich wieder mehr in der Lage sehen, die Kontrolle über ihr Leben auszuüben.«

»Ach ja. Warum sollte sie so anders sein als alle anderen Menschen?«

»Sehr witzig.«

Jack verzehrte den Rest seines Bagels und griff sich Abes Ausgabe der *Post*. Er blätterte sie schweigend durch, während Abe mit *Newsday* beschäftigt war.

»Hier ist etwas«, sagte Abe. »Ein Typ namens Walter Erskine ist vorgestern im Krankenhaus von Monroe verstorben.«

Jack runzelte die Stirn. »Und?«

»Hier steht als einzige Verwandte Evelyn Bainbridge aus Johnson, New Jersey. Aus deiner Heimatstadt.«

Es traf ihn wie ein Blitz. »Der verrückte Walt! Er hat so lange durchgehalten? Ich hätte erwartet, dass er sich schon vor langer Zeit zu Tode gesoffen hat.« Er schüttelte den Kopf. »Vollkommen harmlos, aber durchgeknallt wie 1000 Glühbirnen.«

»Hier steht, er wird in Arlington begraben.«

»Ja, er war ein Veteran. Er war als Sanitäter in Vietnam, wenn ich mich richtig erinnere.«

Es war bedauerlich. Er erinnerte sich gerne an den verrückten Walt und war ihm unerklärlicherweise sogar sehr zugeneigt ... irgendeine vage Erinnerung daran, dass Walt ihm als Kind mal das Leben gerettet hatte. Vielleicht aber auch nicht. Er erinnerte sich nicht mehr genau. An so viele Dinge von damals konnte er sich nicht mehr richtig erinnern.

Ruhe in Frieden, Walt. Davon hattest du wirklich nicht viel, als du noch am Leben warst.

Nach einer Weile sagte Abe: »Ach ja, ich hatte gestern Abend noch einen Anruf von Doktor Buhmann.«

»Von wem?«

Irgendwas klingelte da, aber Jack konnte es nicht zuordnen.

»Mein alter Professor. Ich habe dich zu ihm geschickt, als die Lilitonga diese ganzen Probleme machte.«

»Ach ja. Der Kerl aus dem Museum.«

Peter Buhmann, Doktor der Philosophie, Kurator für Sprachen an der anthropologischen Abteilung des Museums für Naturkunde, emeritierter Professor der archäologischen Fakultät der Columbia University und so weiter und so fort. Sie waren sich nur einmal ganz kurz begegnet, in seinem Büro im Museum.

»Wie geht es ihm?«

»Ganz gut. Er hat vor, sich Ende des Jahres in Florida zur Ruhe zu setzen. Er hat sich nach dir erkundigt.«

»Nach mir? Wieso?«

»Seit er dich getroffen hat, geht ihm das *Kompendium von Srem* nicht mehr aus dem Kopf.«

»Ach?« Jack spürte ein unangenehmes Kribbeln im Nacken. »Wieso?«

»Er sagt, irgendwas an dir hat ihn fasziniert. Du bist kein Gelehrter, und doch hast du dich nach Dingen erkundigt, von denen nur Gelehrte – und auch da nur sehr wenige – jemals gehört haben.«

»Ich schätze, ich habe vergessen, ihm gegenüber zu erwähnen, dass mein Interesse rein persönlicher Natur war und meine Informationen aus erster Hand stammten.«

»Ja, aber er hat etwas gespürt, er hatte so ein Gefühl, dass du aus Erfahrung gesprochen hast. Er will wissen, ob du die Lilitonga oder das *Kompendium* je gefunden hast.«

Jack wusste, dass Abe ein Muster an Verschwiegenheit war, aber Buhmann war ein von ihm sehr verehrter Professor aus seiner Studienzeit. Vielleicht hatte er mehr gesagt, als er hätte sagen sollen.

»Was hast du ihm erzählt?«

Abe zuckte mit den Achseln. »Na, was schon? Ich habe gesagt, ich würde dich fragen.«

Jack ärgerte der Anflug von Erleichterung, der ihn überkam. Er hätte es besser wissen sollen. Aber er konnte es wirklich nicht brauchen, dass ein Haufen von Wissenschaftlern

herumschnüffelte, auf der Suche nach ihm und dem, was er vielleicht gefunden haben mochte.

»Sag ihm, ich habe absolut nichts.«

»Ich soll den alten Mann anlügen? Weißt du, er hat nicht mehr lange zu leben.«

»Was hat er denn?«

»Das kann ich ihn doch nicht fragen. Aber er hat mir gesagt, ihm bliebe nicht mehr viel Zeit und er würde glücklich sterben, wenn er vorher noch die Lilitonga von Gefreda oder das *Kompendium von Srem* sehen könnte.«

»Na ja, bei der Lilitonga kann ich ihm nicht helfen – das kann niemand mehr – und was das *Kompendium* angeht ...« Jack schüttelte den Kopf. »Vermutlich ist es am besten, wenn ich das unter Verschluss halte.«

»Du willst es vor einem alten, sterbenden Mann verstecken? War er nicht derjenige, der dich erst darauf gebracht hat? Wenn ich mich recht entsinne – wenn du es nicht gefunden hättest, dann hättest du nie in Erfahrung gebracht, wie man ...«

Jack hob die Hand. »Ich sehe es ja ein.« Er kratzte sich am Kiefer. »Du glaubst, er kann den Mund halten?«

»Er wird still wie eine Auster sein. Er schweigt wie ein Stein. Er will es nur sehen, vielleicht auch mal anfassen. Das ist nur für ihn, nicht für die Nachwelt.«

Jack überlegte. Er schuldete dem alten Mann etwas ...

»Na gut. Vielleicht gehe ich heute Nachmittag mal bei ihm vorbei und gestatte ihm einen Blick.«

Abe klatschte in seine pummeligen Hände und grinste.

»Hervorragend. Das ist ein gutes Werk, das du da tust. Du wirst es nicht bereuen.«

Jack hatte immer ein unangenehmes Gefühl, wenn jemand so etwas sagte.



www.repairmanjack.com

Francis Paul Wilson (1946 in New Jersey geboren, wo er noch heute lebt) gehört zu Amerikas erfolgreichsten Schriftstellern. 1976 erschien *Healer*; sein erster Roman, dem bis heute etwa 40 weitere folgten. Wilson schreibt in den Genres Science-Fiction, Thriller und Horror, und oft vermischt er auch alles miteinander zu einem einzigartigen Mix.

F. Paul Wilson bei FESTA:

*Das Kastell – Die Gruft – Die Gabe – Erweckung – Angriff –
Nightworld – Handyman Jack – Der Erbe – Das Blutband*